

Herwig Birg

Max Schelers Rede über Bevölkerungslehre und Rassenbiologie im Hinblick auf die aktuelle Debatte über Menschenwürde und Biopolitik

1. Einführung

Der Gang der humanbiologischen Forschung ist voller Überraschungen, niemand kann wissen, was sich hinter der nächsten Biegung verbirgt – vielleicht ein gefährlicher Abgrund, vielleicht eine paradiesische Aussicht. Die heutige Situation ist mehr denn je durch diese zunehmende Unsicherheit geprägt. Was tun? Man kann versuchen, das Risiko zu begrenzen, indem man sich nur so weit voran wagt, wie man den Weg einigermaßen überblickt. Aber dadurch riskiert man, daß andere vorausgehen und man ins Hintertreffen gerät. Daß andere vorausgehen werden, ist sicher.

Beim Voranschreiten der Wissenschaft steht nicht die Menschheit am Scheideweg, wie es in den Feuilletons immer wieder heißt, sondern jeder einzelne Mensch, der sich auf diesen Weg gemacht hat. Die These eines Scheidewegs der ganzen Menschheit hatte Johannes Rau in seiner gegen die Biopolitik des Kanzlers gerichteten Berliner Rede vom 18. Mai 2001 über die Gefahren der biologischen Selektion und der Zeugung auf Probe vertreten.¹ Die These war auch zentral in seiner Entgegnung vom Oktober 2001² auf die Empfehlungen des Nobelpreisträgers James D. Watson, der dafür plädiert, in der Praxis der menschlichen Fortpflanzung den „Darwinschen Prinzipien der natürlichen Auslese zu folgen“ und die Zukunft nicht länger Gott zu überlassen. Watson bezieht dabei ausdrücklich Stellung gegen „... Menschen, die glauben, daß alles menschliche Leben die Existenz Gottes widerspiegelt und daher mit allen Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen, versorgt und unterstützt werden sollte“. Watson fährt fort: „Diese Menschen glauben auch, daß erblich behinderte Föten die gleichen existentiellen Rechte haben wie jene, denen ein gesundes produktives Leben gegeben ist. Solche Argumente sind allerdings nicht überzeugend für all jene von uns, denen die *religiös motivierte Behauptung der Unantastbarkeit des Lebens nicht einleuchtet* (Hervorhebung, d.V.), und die statt dessen glauben, daß menschliches und anderes Leben nicht von Gott geschaffen wurde, sondern durch einen evolutionären Prozeß entsteht, der den Darwinschen Prinzipien der natürlichen Auslese folgt.“³

Daß nicht die Menschheit am Scheideweg steht, sondern einzelne Menschen, ergibt sich daraus, daß bestimmte Personen beispielsweise in Großbritannien, in den USA und andernorts bereits gehandelt haben, in dem sie in die von James Watson gewiesene Richtung vorangeschritten sind. So wurde z.B. in Großbritannien durch den Beschluß der Mitglieder des Britischen Unterhauses vom 20.12.2000 die Forschung an

1 Rau, Mensch 2001.

2 Rau, Transparenz 2000. Siehe auch: Propping, Irrtum 2000.

3 Watson, Ethik 2000.

bis zu 14 Tage alten Embryonen insbesondere für die Gewinnung von embryonalen Stammzellen freigegeben. Inzwischen gibt es weltweit rd. 70 bekannte sogenannte Zelllinien pluripotenter Stammzellen. Die USA planen, den Import dieser Stammzellen für die staatlich unterstützte Forschung freizugeben, für die private Forschung bestehen in den USA ohnehin weit weniger Beschränkungen. In Deutschland ist die Forschung an embryonalen Stammzellen durch das Embryonenschutzgesetz sowohl für die staatliche als auch für die private Forschung strikt verboten. Dabei ist jedoch umstritten, ob das Verbot auch für Stammzellen gilt, die im Ausland erzeugt und nach Deutschland importiert wurden. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft plädiert für die Erlaubnis der Forschung an importierten Stammzellen entsprechend dem von den USA eingeschlagenen Weg. Die Mitglieder der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Recht und Ethik der modernen Medizin“ sprachen sich mehrheitlich dagegen aus, was in der Öffentlichkeit als eine „schallende Ohrfeige für die DFG“ interpretiert wurde.⁴ Der Deutsche Bundestag hat sich jedoch am 30.1.2002 für die Freigabe des Imports embryonaler Stammzellen entschieden⁵ und am 25.4.2002 ein entsprechendes Gesetz beschlossen.

Während der Deutsche Bundestag seine mit Spannung erwartete Entscheidung in monatelangen intensiven Diskussionen vorbereitete, überstürzten sich die Ereignisse. Schon am 5.11.1993 hatten die Medien mitgeteilt, daß amerikanische Ärzte zum ersten Mal menschliche Embryonen geklont haben. Am 9.3.2001 wurde in Deutschland ein Aufruf für eine Lizenz zum Klonen von Menschen zur Behandlung von Unfruchtbaren veröffentlicht⁶, gegen den am 14.3.2001 ein scharfer Protest erschien.⁷ Am 5.5.2001 erfuhr man aus den Zeitungen, daß in den USA 30 Babys mit dem Erbgut jeweils eines Vaters und zweier Mütter künstlich gezeugt wurden. Am gleichen Tag teilte Ernst-Ludwig Winnacker, der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die Änderung der bisher ablehnenden Haltung der DFG zur Forschung mit menschlichen Stammzellen mit.⁸ Am 25.11.2001 meldete ein US-Unternehmen die Gewinnung von Stammzellen aus einem geklonten menschlichen Embryo.

Laut Zeitungsberichten ist der Meinungsumschwung des DFG-Präsidenten auf eine Begegnung mit dem Vorsitzenden der britischen Behindertengemeinschaft zurückzuführen, der Winnacker bei einem Treffen in Brüssel wegen dessen bis dahin restriktiver Haltung gegen die Forschung mit embryonalen Stammzellen die moralische Qualifikation absprach, im Ethikrat der Europäischen Union mitzuwirken. Hier drängt sich die Frage auf, was Winnacker tun wird, wenn er eines Tages dem Vorstand einer Gemeinschaft begegnen sollte, deren Mitglieder durch die Anwendung der Stammzellenforschung schwerwiegende Schäden davon getragen haben? Werden die DFG-Richtlinien dann wieder umgeschrieben?

Wie kommt es, daß die Verunsicherung in der Öffentlichkeit über die Fragen der Biopolitik von Woche zu Woche zunimmt? Was ist der Grund für die wachsende Orientierungslosigkeit in Politik und Ethik? Wie ist es zu erklären, daß die Kommentato-

4 Schwägerl, Ohrfeige, 2001, S. 49.

5 Schwägerl, Rubikon 2001, S. 3.

6 Müller, Lizenz 2001.

7 Sahm, Heilen 2001. Vgl. auch Bahnners, Wende 2001.

8 Die umstrittenen neuen Empfehlungen der DFG wurden von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 11.5.2001 veröffentlicht.

ren der seriösesten Zeitungen das Ausspielen des Prinzips der Menschenwürde gegen das Gebot, Krankheiten zu heilen und Leid zu vermeiden, mit Formulierungen wie „geistiger Bürgerkrieg“ beschreiben? Warum bleibt das von den Sozialwissenschaften und von der Philosophie erarbeitete sogenannte „Orientierungswissen“ in Fragen der Ethik so weit hinter dem „Verfügungswissen“ der modernen Naturwissenschaften zurück?

Die Frage nach den Gründen des Vorsprungs der Naturwissenschaften hat einige Geistes- und Sozialwissenschaftler schon im 19. Jahrhundert stark beunruhigt und dazu veranlaßt, über Mittel und Wege nachzudenken, wie der Rückstand aufzuholen sei. Hans Gadamer hat in einer scharfsinnigen Analyse gezeigt, daß der dabei von Wilhelm Dilthey unternommene Versuch, mit den Naturwissenschaften gleichzuziehen, indem er die in den Naturwissenschaften erfolgreiche cartesianische Methode, durch Zweifel zu sicherer Erkenntnis zu gelangen, übernahm, scheitern mußte⁹. Mit den Gründen des damaligen Scheiterns läßt sich auch die heutige Misere erklären: Der Mißerfolg dieses Versuchs war unausweichlich, weil die cartesianische Methode des Zweifels nicht zum Gegenstand der Geisteswissenschaften – das ist die geschichtlich gewordene Lebenswelt des Menschen – hinführt, sondern diesen Weg verläßt.

Der Grundirrtum Diltheys hatte verheerende Folgen, die bis heute nachwirken. So wird immer noch Max Webers Diktum kritiklos wiederholt, daß die Welt durch die Naturwissenschaften angeblich unwiderruflich „entzaubert“ worden sei. Aber das Gegenteil ist richtig: Die Natur wird mit jeder naturwissenschaftlichen Entdeckung, vor allem auf dem Gebiet der Biowissenschaften, nur noch unerklärlicher und wunderbarer, statt banaler und trivialer, wie wir von Nicht-Naturwissenschaftlern immer wieder zu hören bekommen. Dabei sollte es doch zu denken geben, daß die angebliche Entzauberung der Natur gerade die großen Naturwissenschaftler wie Einstein in ihren religiösen Überzeugungen nur noch mehr bestärkte („Gott würfelt nicht“).

Neben dem gescheiterten Versuch Diltheys, den Vorsprung der Naturwissenschaften einzuholen, gab es in den Geisteswissenschaften auch das Bemühen, das Orientierungswissen der Ethik auf Werttheorien statt auf naturwissenschaftliche Erkenntnismethoden zu gründen. Für diese Ziele stehen vor allem die Werttheorien Max Schelers¹⁰ und Nicolai Hartmanns¹¹. Dabei könnten sich die in der Anthropologie Max Schelers aufgeworfenen Fragen für die aktuelle biopolitische Debatte als fruchtbar erweisen¹². Scheler hat mit seiner Philosophie die allgemeine geistige Grundmelodie im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zwar nur wie ein Resonanzkörper verstärkt, aber er hat das Konzert der Stimmen auch mit eigenen Leitmelodien bestimmt, die in den späteren anthropologischen Theorien von Helmuth Plessner¹³ und Arnold Gehlen¹⁴ wie ein Echo nachwirken und bis heute unüberhörbar sind. Neben den Leistungen Schelers auf dem Gebiet der Philosophie und Anthropologie stehen allerdings für einen Geist seines Ranges unverzeihliche Fehler und Schwächen. Sie können jedoch als Tribut an den Zeitgeist gedeutet werden, zumal sie auf äußeren Anlässen und Gelegenheiten be-

9 Gadamer, *Wahrheit* 61990, S. 241f.

10 Scheler, *Formalismus* 61980.

11 Hartmann, *Ethik*, 1926.

12 Scheler, *Idee* 1928.

13 Plessner, *Anthropologie*, 1970. Plessner, *Augen* 1982.

14 Gehlen, *Mensch*. 1940. Gehlen, *Urmensch* 1956.

ruhen, statt sich systematisch aus seinem Gesamtwerk zu ergeben. Die Rede Schelers auf dem „Bevölkerungspolitischen Kongreß der Stadt Köln“ (17.-21.5.1921) ist eine Gelegenheitsarbeit dieser Art, die das Denken der damaligen Zeit widerspiegelt.¹⁵

Die Bevölkerungswissenschaft muß sich mit dieser Rede nicht nur auf Grund des Interesses an ihrer Dogmengeschichte befassen. Sie sollte dies auch deshalb tun, um ihren eigenen Standpunkt in der aktuellen Debatte um die Prinzipien der Biopolitik und Bioethik zu finden. Dies gebietet nicht zuletzt die Verstrickung der Bevölkerungswissenschaft in die nationalsozialistische Bevölkerungsideologie. Max Schelers Rede ist hierbei auch deshalb von Bedeutung, weil sie zeigt, daß nicht nur die Exponenten der Naturwissenschaft den Versuchungen des Biologismus erlegen waren, sondern auch führende Geisteswissenschaftler. Die Vernunft war in dieser Zeit der Verstrickung nicht entlang der Grenze zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften geteilt, die Konfliktlinie zwischen Geist und Ungeist verlief quer durch alle Disziplinen und Bevölkerungsschichten. Statt diese Vergangenheit bewältigen zu wollen, indem wir uns ihrer durch eine rückwärts gewandte „Aufarbeitung“ entledigen, sollten wir ihr gerecht zu werden versuchen, indem wir uns in der heutigen Realität bewähren und dafür sorgen, daß sich die schon einmal begangenen Irrtümer in der Zukunft nicht wiederholen.

2. Max Schelers Rede auf dem bevölkerungspolitischen Kongreß der Stadt Köln

Max Schelers Rede von 1921 über „Bevölkerungsprobleme als Weltanschauungsfragen“ ist typisch für das Denken seiner Zeit, sie ist ein gutes Beispiel für die vorherrschenden bevölkerungswissenschaftlichen Vorstellungen in Deutschland vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Was ist zu beachten, wenn man versucht, diese vor 80 Jahren gehaltene Rede heute zu verstehen? Wie versteht man sie richtig? Hierzu sagt die Hermeneutik: Einen Text versteht man, wenn man ihn in der jeweiligen geschichtlichen Situation jeweils anders versteht.¹⁶

Der Kölner Kongreß war ein Ereignis, das im ganzen Deutschen Reich große Beachtung fand. Es handelte sich um eine Gemeinschaftsveranstaltung, getragen von folgenden 11 Gesellschaften:

- Verein für öffentliche und private Fürsorge,
- Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungspolitik,
- Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten,
- Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene,
- Deutsche Gesellschaft für soziales Recht,
- Deutscher Verein für öffentliche Gesundheitspflege,
- Deutsche Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke,
- Ausschuß für Gefährdetenfürsorge,
- Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge,
- Allgemeiner Fürsorge- und Erziehungstag und

¹⁵ Scheler, *Bevölkerungsprobleme* ²1963, S. 290-324. Siehe auch Kongreßbericht der Kölner Tagung.

¹⁶ Gadamer, a.a.O., S. 314.

- Deutscher Verein der Fürsorge für jugendliche Psychopathen.

Die Motivation der Stadt Köln zur Durchführung des Kongresses läßt sich mit den folgenden Worten aus der Eröffnungsansprache des Beigeordneten Prof.Dr. Krautwig, der den Oberbürgermeister Konrad Adenauer vertrat, umreißen:

„Im Januar des Jahres fand in München eine große Tagung statt, die sich mit der physischen und geistigen Not der Kinder beschäftigte, und zu dieser Tagung erschienen Männer und Frauen der sozialen Praxis, die mit den Nöten des Lebens schon bekannt waren. Als aber Ärzte und Jugendpfleger und andere Männer und Frauen, die besondere Erfahrungen aufzuweisen hatten, nun die ganze Not auch des Münchener Kindes darlegten, da ging ein Schauer des Entsetzens und des Mitleids durch die tiefergriffenen Zuhörerscharen. Auch unser Kongreß will ein solcher ernster Arbeit sein; er will Männer und Frauen aller politischen und religiösen Überzeugungen, Vertreter der Wissenschaft und Praxis vereinigen, damit sie in gemeinschaftlicher Arbeit der Not unseres Volkes zu steuern suchen.“ ... „Meine Damen und Herren, waren wir denn noch ein gesundes Volk, als wir sehenden Auges und doch blind in den großen Weltkrieg hineintaumelten? Das ist eine große Frage, die für viele Menschen, die damals schon tiefer schauten, ein Gegenstand großer Sorgen war. Da kam nun der große Weltkrieg, und mit einem Schlage wurden alle großen Erfolge der Kultur, der Wirtschaft und auch der Hygiene fast zunichte gemacht. Auf einem großen wirtschaftlichen Trümmerfelde stehen wir und kommen erst langsam zur Besinnung. Und da wir uns besinnen, sehen wir uns in tiefem Elend, aus dem kaum ein rettender Pfad den Weg zum Licht uns zu zeigen scheint. Aber aller Not gegenüber ringt sich doch die eine Überzeugung hervor: Wir müssen leben! Unser deutsches Volk muß leben, und wenn auch erst unsere Kinder und Enkel vielleicht wieder in einem glücklichen Deutschland leben werden.“¹⁷

Scheler behandelt in seinem Vortrag drei Weltanschauungen, 1. die christliche, 2. die liberale und 3. die sozialistisch-demokratische Weltanschauung. Dabei stellt er jeweils folgende Fragen:

1. Wie wirkt sich die Weltanschauung auf die Veränderung der Bevölkerungsquantität und -qualität aus?
2. Wie beeinflusst die Weltanschauung die Lehren über die Bevölkerungsentwicklung?
3. Wie wirkt sich eine Weltanschauung auf die Bewertung der Bevölkerungsentwicklung aus, wobei der sogenannte a) nationale Wertmaßstab, b) der biologisch-hygienische Wertmaßstab, c) der soziale Wertmaßstab, d) der sog. „kraftökonomische Gesichtspunkt“ und schließlich e) der kulturelle Beurteilungsmaßstab unterschieden werden.

Für die Beantwortung dieser Fragen zieht Scheler die damals aktuellen Bevölkerungslehren heran, insbesondere die Wohlstandstheorie von Paul Mombert¹⁸ und Lujo Brentano¹⁹ sowie die Kritik der Wohlstandstheorie durch Julius Wolf, der sich Scheler ausdrücklich anschließt.²⁰ Der Schwerpunkt der Rede liegt auf der Analyse der christlichen Weltanschauung, während die liberale und die sozialistisch-demokratische nur kurzrissig auf wenigen Seiten abgehandelt werden.

Die Rede läßt sich streng genommen nicht dem Fachgebiet der Bevölkerungswissenschaft zuordnen, sondern eher den soziologisch-historischen Disziplinen. Die zen-

17 Bericht der Verhandlungen des Bevölkerungspolitischen Kongresses der Stadt Köln, 1921, S. 3.

18 Mombert, Bevölkerungslehre 1923.

19 Brentano, Malthussche Lehre 1909.

20 Wolf, Geburtenrückgang 1912.

tralen Kategorien der Analyse stützen sich auf die Kapitalismuskritik von Werner Sombart, Max Weber und die von Scheler selbst.

Scheler führt folgende Motive der Empfängnisverhütung als Ursachen für die niedrige Geburtenrate auf, denen mit einer aktiven Bevölkerungspolitik begegnet werden sollte: – „egoistische Genußbegierde, allzu verfeinerte und verzärtelte Liebe zu den schon vorhandenen Kindern (Frankreich und Italien), die Sorge und die gesteigerte individuelle Verantwortlichkeit für die wirtschaftliche Zukunft der kommenden Kinder, die Furcht vor zu großer Zersplitterung des schon vorhandenen Besitzes und Vermögens; die körperliche Schonung der Frau, die Verzärtelung zur „Dame“; ebenso die Not (z.B. in Teuerungszeiten) wie umgekehrt der Wohlstand, die Steigerung der subjektiven Lebensbedürfnisse über den Nahrungsmittelspielraum der Familie hinaus; Rücksicht auf Wahrung eines gewissen standesgemäßen „standard of life“ bei geringem, wenig sich steigerndem Einkommen (z.B. Beamtenehe); endlich die Angst vor Ächtung durch die Folgen unehelichen Geschlechtsverkehrs.“ – Nach dieser katalogartigen Aneinanderreihung stuft Scheler die Bedeutung der aufgelisteten Motive unter jene von ihm als „entscheidend“ betrachtete Kategorie herab, die damals unter der Bezeichnung „*kapitalistischer Geist*“ durch die Literatur geisterte: „... das weitaus wesentlichste Motiv der modernen Rationalisierung ist damit noch keineswegs getroffen. Denn dieses Motiv ist, wie besonders Julius Wolf und Oldenberg erkannt haben, an erster Stelle das, was man den „*kapitalistischen Geist*“ oder auch den Geist der „Rechenhaftigkeit“ und systematischen Lebensrationalisierung genannt hat. Werner Sombart, Max Weber und auch ich selbst haben in dieser, Fortpflanzung und Wirtschaft gleichmäßig *umfassenden und durchdringenden Grundgesinnung* das eigentliche Urtrieb der kapitalistischen Entwicklung selbst gesehen.“²¹

Um den eigentlichen Ursachen der niedrigen Geburtenrate auf die Spur zu kommen, stellt Scheler im Rahmen seiner Kritik des Kapitalismus und des Individualismus einen Zusammenhang her zwischen der christlichen Religion und dem Fortpflanzungsverhalten, den er durch folgenden psychologischen Vorgang erklärt: „Der Fortpflanzungswille oder sein Gegenteil wird durch den Protestantismus in die *eigene innere Verantwortung*, in das persönliche Gewissen des Menschen hineinverlegt. Hierdurch wird natürlich noch keineswegs die negative Rationalisierung durch Prohibition als sittlich gerechtfertigt erklärt; aber es wird die *naive* Form des Zeugungswillens sozusagen gebrochen und insofern die *formale* Rationalisierung, und zwar im individualistischen Sinne, als eine *Voraussetzung* der späteren – durch die Weltanschauung des Liberalismus und des Sozialismus verteidigten – materialen, auch negativen Rationalisierung geschaffen. In diesem Punkt sind alle objektiven Beurteiler aller Konfessionen des geschichtlichen Herganges einig.“²²

Die in dieser Argumentation zum Ausdruck kommende spezifische Art der Kapitalismuskritik von Scheler soll hier mit drei weiteren Zitaten aus der Rede verdeutlicht werden:

„Die Menschen werden im kapitalistischen Wirtschaftssystem durch *dieselbe* psychologische Triebfeder wohlhabend, durch die sie auch ihre Kinderzahl von selbst beschränken. Ich persön-

21 a.a.O., S. 308-309.

22 a.a.O., S. 304.

lich halte diese Erklärung für die tiefste und wichtigste, die über die Bevölkerungsbewegung gegeben worden ist.“²³

„Vor allem aber weist uns diese Erklärung auf eine Gesetzmäßigkeit hin, die ich als die „spezifische Bevölkerungsgesetzmäßigkeit der modernen abendländischen hochkapitalistischen Kulturen“ bezeichnen möchte, nämlich daß sich die in diesem historischen Zeitalter führenden Schichten prinzipiell *weniger* fortpflanzen und damit auch die Erbwerte, die sie zu dieser Führung geschickt gemacht haben, weniger weit in die Zukunft tragen als die Massen der dienenden Unterschichten. Es ist klar, daß dieses Qualität und Quantität der Fortpflanzung einzigartig in ihrem Verhältnis bestimmende Gesetz, wenn es *allein* wirksam wäre, die sichere *Dekadenz* solcher Kulturen herbeiführen müßte.“²⁴

„Diese Tendenz bringt es auch meines Erachtens mit sich, daß sich auf die Dauer die hochkapitalistische Kultur ihr Grab selbst graben muß, da sie die spezifischen Erbwerte ihrer Führerschaft langsam selbst aus der Welt ausschaltet.“²⁵

Neben der Kapitalismuskritik sind es vor allem die Vorurteile der biologischen Rassentheorie, die Scheler an verschiedenen Stellen in seine Rede einfließen läßt, ohne nach der wissenschaftlichen Berechtigung der Rassentheorie zu fragen. Dies ist allerdings keineswegs ungewöhnlich. Wie der Philosoph Peter Sloterdijk in seiner vielbeachteten Baseler Rede vom 15.6.1997 zum Thema „Regeln für den Menschenpark – Ein Antwortbrief zu Heideggers Brief über den Humanismus“, gezeigt hat, ist der Rassismus mit seiner politischen Anwendung in Form der Eugenik eine immanente Tendenz der neuzeitlichen Philosophie und des Humanismus, also keineswegs eine Erfindung nur der Biologie oder der nationalsozialistischen Rassenideologie, wobei diese Denkrichtung schon in Platons Staatsutopie und in den dort ausgearbeiteten eugenischen Maßnahmen des Staates zu finden ist.²⁶

Der Rassismus wurde später auch von führenden Vertretern der Aufklärung, insbesondere von Voltaire, verteidigt²⁷, und es waren die USA und nicht etwa irgendwelche in ihrer Entwicklung zur Demokratie zurückgebliebenen Nationen, die als erste eugenische Ideen auf staatlicher Ebene in Form von Gesetzen und Maßnahmen durchführten, und zwar lange bevor dies durch die Nazis in Deutschland geschah. Natürlich läßt sich so etwas heute nicht feststellen ohne den wichtigen Zusatz, daß Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland und bisher nur in Deutschland in Form eines staatlich organisierten Verbrechens in einer alle Vorstellungskraft sprengenden Brutalität ins Werk gesetzt wurden.

In Kenntnis dieses Tatbestandes hat sich James D. Watson am 19.7.1998 in Berlin in seiner aus Anlaß des Einstiegs Deutschlands in das weltweite Genom-Projekt gehaltenen Rede nicht nur über die Verstrickungen der deutschen Genetiker in die NS-Eugenik und Rassenhygiene, sondern auch über die Eugenik der USA geäußert: „Auch in den USA gab es zwischen 1910 und 1940 eine bedeutsame Eugenik-Bewegung. Sie hatte ihren Mittelpunkt ausgerechnet im Cold Spring Harbor Laboratory, ...wo ich seit 1968 Direktor und jetzt Präsident war. Wie in Deutschland war die Tätigkeit der amerikanischen Eugeniker vor allem politisch und nicht wissenschaftlich. Die Eugeniker predigten unverantwortlich Vorurteile als wissenschaftliche Fakten. Um das Ausmaß

23 a.a.O., S. 309.

24 a.a.O., S 309-310.

25 a.a.O., S. 310.

26 Sloterdijk, Regeln 1999.

27 Poliskov, Mythos. 1993.

der italienischen und polnischen Einwanderung in die USA einzuschränken, behauptete Harry Laughlin, der Direktor des Eugenik-Büros von Cold Spring Harbor, 1923 vor dem amerikanischen Kongreß, daß die Einwohner von Süd- und Osteuropa mehr zur Kriminalität neigten als die aus Nordeuropa. Der unbewiesene Glaube von vielen danach tätigen Genetikern, daß Rassenmischung unweigerlich zu degenerierten Nachkommen führt, half vielen amerikanischen Staaten, Gesetze zu verabschieden, die inter-rassische Heiraten betreffen.²⁸ Wie Stefan Kühl gezeigt hat, lobte Hitler bereits in „Mein Kampf“ die US-Einwanderungsgesetze von 1921 und 1924, und deutsche Universitäten verliehen „reihenweise“ Ehrendoktorwürden an amerikanische Eugeniker.²⁹

Max Schelers Interesse an Rassentheorien ist Teil seiner Bemühungen, die Anthropologie nicht nur philosophisch, sondern auch naturwissenschaftlich auf ein sicheres Fundament zu stellen. Er vermutete, daß sich im Verlauf der Evolution unterschiedliche Menschenrassen entwickelt haben. Nach dieser polyphylogenetischen Abstammungslehre sind die verschiedenen Menschenrassen nicht miteinander blutsverwandt. Mit dem Argument der Verschiedenheit der Rassen wollte er vor allem die These von der Einheit der Menschheit widerlegen. Wir wissen heute aus der modernen Genom-Analyse, daß das Argument der Verschiedenheit der Menschenrassen haltlos ist. Wie schon Luca und Francesco Cavalli-Sforza mit ihren genetischen Analysen gezeigt haben, stimmen die Gene des Menschen und die von Schimpansen bis auf wenige Prozentpunkte überein. Die entsprechenden Unterschiede zwischen den sogenannten Menschenrassen sind kleiner als die zwischen den Individuen der gleichen Rasse. Dies bedeutet, daß der biologische Begriff der Menschenrasse durch die Erkenntnisse der modernen Humanbiologie obsolet geworden ist.³⁰

Die rassenbiologischen Ansichten Max Schelers und seiner Zeitgenossen in und außerhalb Deutschlands entbehren zwar im Licht der Ergebnisse der modernen Humanbiologie jeder wissenschaftlichen Grundlage, da aber die Anthropologie Schelers nicht in erster Linie auf falschen biologischen, sondern auf richtigen philosophischen Einsichten aufbaut, wäre eine pauschale Ablehnung der anthropologischen und philosophischen Erkenntnisse Schelers unangebracht, zumal Scheler trotz der in den entwickelten Ländern vorherrschenden Rassenideologie, der er selbst unterlag, stets so realistisch blieb, den Vorrang der nicht-biologischen Sphäre des Geistes und der idealen Werte vor den sogenannten Erbwerten zu betonen. Dies ergibt sich nicht nur aus seiner in Köln gehaltenen Rede, sondern aus allen Teilen seines umfangreichen Werkes. Zu diesem wichtigen Punkt heißt es in der Kölner Rede: „Ich selbst sehe in den Rassenmischungen von Erbwerten nur die *stärksten* unter den *realen* Wirkfaktoren der Geschichte, denen aber die geistigen, „idealen“ Faktoren nicht nur gleich- sondern überwertig zur Seite stehen.“³¹

28 Watson, Schatten 1997.

29 Kühl, Nazi Connection 1994.

30 Cavalli-Sforza, Verschieden 1994.

31 a.a.O., S. 293.

3. Zur aktuellen Debatte über Menschenwürde, Bioethik und Biopolitik

Mit jeder Vermehrung unseres Verfügungswissens durch den Fortschritt der modernen Naturwissenschaft entsteht fast zwangsläufig ein neuer Bedarf an ethischem Orientierungswissen. Ein Beispiel hierfür ist die Frage, auf die ich in einem Buch gestoßen bin, das einem ganz anderen Thema gewidmet ist: „Wäre es für ein Kind besser, als Klon oder gar nicht geboren zu werden?“ Auf diese und auf ähnliche Fragen, die durch die künstliche Befruchtung, die Präimplantationsdiagnostik, die Embryonen- und Stammzellenforschung und durch die Pränataldiagnostik aufgeworfen werden, gibt es heute extrem unterschiedliche Antworten. Nach welchen Maßstäben soll zwischen richtigen und falschen, ethisch akzeptablen und verwerflichen Standpunkten unterschieden werden?

An der intensiven Debatte über diese Fragen in Deutschland haben sich in den letzten Jahren die verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen und Einzelpersonen beteiligt, darunter vor allem Philosophen wie Peter Sloterdijk, Rolf Spaemann, Peter Singer und Norbert Hörster, ferner Verfassungsjuristen, verschiedene Vertreter der Ärzteschaft, die Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft, Vertreter der Kirchen, namhafte Naturwissenschaftler und Nobelpreisträger, durch deren bahnbrechende Arbeiten die Probleme erst praktisch virulent geworden waren, sowie Mitglieder der Ethik-Kommissionen und zahlreiche Politiker, insbesondere der amtierende Bundespräsident Johannes Rau und dessen Vorgänger Roman Herzog, deren Standpunkte sich diametral unterscheiden.

Eine Zeitlang sah es so aus, als ob der in der Verfassung verankerte Begriff der Menschenwürde als eine Art Polarstern am Firmament der Werte den Ausweg aus den ethischen und moralischen Dilemmata weisen könnte. Aber dann äußerten sich in immer dichter Folge Experten der Rechtswissenschaft und Rechtsphilosophie, darunter namhafte Verfassungsjuristen. Einige von ihnen beklagten den geradezu inflationären Gebrauch des Menschenwürdeprinzips. Was sie zu sagen haben, zerstört die Illusion, daß der Schlüssel zur Lösung der ethischen Probleme in der Verfassung zu suchen sei. Hierzu äußerte sich der in Würzburg lehrende Rechtsphilosoph Horst Dreier wie folgt: Die Norm der Menschenwürde „... steht täglich im Glanz neuer Judikate und Abhandlungen. Allerdings könnte es sein, daß sich dieser Segen letztlich als Fluch erweist, weil am Ende die Entwertung des Menschenwürdesatzes steht. Die harmloseste, wenngleich ärgerliche Erscheinungsform besteht darin, daß das Menschenwürdeargument von vermeintlich Betroffenen bei geradezu lächerlich anmutenden Fällen ins Feld geführt wird. Bekannt ist etwa jener, daß sich jemand durch die Schreibweise seines Namens in amtlichen Briefsendungen – der Umlaut „ö“ wurde aufgrund des automatischen Schriftverkehrs als „oe“ ausgedruckt – in seiner Menschenwürde verletzt sah und mit dieser Frage drei Gerichtsinstanzen befaßte.“³²

Wie katastrophal eine Abwertung des Menschenwürdeprinzips durch seinen inflationären Gebrauch wäre, hat insbesondere Dieter Grimm, früherer Richter am Bundesverfassungsgericht, klargestellt: „Die Menschenwürde ist der Grund der Grundrechte.

32 Dreier, Würde 2001, S. 8.

... Es bleibt dabei, daß aus der Würde der Maßstab entwickelt werden muß, welche Veränderungen der Natur des Menschen zugelassen werden sollen und welche nicht.“³³

Gerd Roellecke zog aus der von Verfassungsjuristen am Menschenwürdeprinzip geäußerten Kritik folgendes Fazit: „Wenn (die Menschenwürde, d.V.) jedem Menschen um seiner selbst willen und ohne Rücksicht auf sein Handeln zusteht, dann erlaubt sie keine Unterscheidungen zwischen Menschen, dann wird alles menschenwürdig, was Menschen tun, auch eine Abtreibung. Nach welchen Kriterien das Gericht immer urteilen mag, die Menschenwürde hat es zu Tode geritten.“³⁴

Die führenden Rechtswissenschaftler in Deutschland setzen z.Zt. alles daran, unter Aufbietung ihres Sachverstandes der Öffentlichkeit zu erklären, daß das Recht die ethischen und moralischen Voraussetzungen nicht selbst schaffen kann, von denen es lebt. Eines solchen, immer wieder als Beitrag zur Bioethik-Debatte ins Feld geführten Beweises hätte es jedoch gar nicht mehr bedurft, weil der Beweis durch das Verhalten der deutschen Richter im Nationalsozialismus bereits erbracht wurde. Damals hatten sich die Richter auf das geltende Recht berufen, statt den durch das Recht kodifizierten Werten mit ihren Handlungen Geltung zu verleihen.³⁵ Weil dies so ist, muß man sich fragen, was die Gelehrten der Rechtswissenschaft mit ihren Beweisführungen bezwecken. Diese Frage richtet sich insbesondere an den früheren Verfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde, der bei seiner in der Bioethik-Debatte vorgetragenen skeptischen Einschätzung des Rechts leider jeden Vorschlag vermeidet, der für eine Beseitigung der von ihm konstatierten Hilflosigkeit und Ohnmacht des Rechts erforderlich wäre.

Besonders skeptisch äußert sich Böckenförde über die ethische Orientierungskraft des in unserer Verfassung enthaltenen „Menschenbildes“: „Daß (unsere Verfassung) noch von einem gemeinsamen Menschenbild zusammen gehalten und geprägt wird, erscheint mehr als fraglich ... das prävalierende Menschenbild wäre allenfalls das individualistisch-autonome, das in der Französischen Revolution hervorgetreten ist und sich dann kontinuierlich ausbreitete. Es kann allerdings mit Blick auf die Zukunft nicht mehr ausgeschlossen werden, daß dem Recht eine kohärente Vorstellung vom Menschen überhaupt abhanden kommt. Die ... Diskussion um Gentechnologie und Bioethik gibt dafür Anhaltspunkte. Verblaßt aber zunehmend das Rechtsbild der Menschen von sich selbst, verliert das Recht für die konkrete, gar richtige Lebensführung an Orientierungskraft.“³⁶

Es wäre unbillig, vom Recht jene Problemlösungen zu erwarten, die von der Gesellschaft erst gefunden werden müssen, ehe sie durch das Recht kodifiziert werden können. Dabei setzen politische und rechtliche Problemlösungen stets widerspruchsfreie gedankliche Lösungen voraus. Wegen eines Übermaßes an inneren Widersprüchen krankt gerade die Debatte über die Bioethik selbst an einem ethischen Problem. Ein Kennzeichen der Debatte ist, daß solche Widersprüche hingenommen werden, als ob ein ethisches Urteil auch dann gültig sein könne, wenn es z.B. aus falschen Voraussetzungen abgeleitet wurde.

33 Grimm, Wissenschaft 2002, S. 48.

34 Rollecke, Karlsruhe 2001, S. 52.

35 Siehe hierzu Stolleis, Geschichte 1999.

36 Böckenförde, Recht 2001, S. 7.

Ein schwerwiegender Widerspruch liegt vor, wenn die Empfängnisverhütung z.B. in Form der Spirale als ethisch unbedenklich akzeptiert wird, obwohl mit diesem Mittel das gleiche Ziel verfolgt und erreicht wird wie mit einer Abtreibung, ohne daß aber die Verwendung der Spirale ebenso wie die Abtreibung als rechtswidrig verurteilt, geschweige denn unter Strafe gestellt wird. Die für die Abtreibung gefundene Formel – „rechtswidrig, aber straffrei“ – wurde von einigen Verfassungsjuristen als eine skandalöse Scheinlösung gegeißelt. Um wieviel mehr gilt dies in Anbetracht der Tatsache, daß die diesbezüglichen Probleme, die sich aus dem Gebrauch der Spirale ergeben, schlicht ignoriert werden?

Weitere Beispiele solcher Widersprüche sind die Pränataldiagnostik bzw. die Akzeptanz der Abtreibung von viele Wochen alten Föten im Mutterleib bei einem gleichzeitigen Verbot der Präimplantationsdiagnostik, die als eine besondere Art von Abtreibung außerhalb des Mutterleibs betrachtet werden kann, und zwar noch bevor der durch künstliche Befruchtung geschaffene Embryo überhaupt in den Mutterleib eingepflanzt wurde.³⁷ Auch die Erlaubnis der Forschung an importierten Stammzellen bei gleichzeitigem Verbot der Forschung an aus dem eigenen Land stammenden Embryonen ist widersprüchlich, denn die Menschenwürde des Embryos, mit der das Verbot im eigenen Land begründet wird, hat entweder eine universelle Geltung in allen Ländern der Erde oder gar keine.

Naturwissenschaftler wie Erwin Chargaff und andere Einzelpersonen, also nicht die als Handlungssubjekt nicht existente „Menschheit“, haben die Widersprüche der bioethischen Debatte scharf verurteilt, aber generell ist zu konstatieren, daß die Öffentlichkeit eher daran interessiert ist, die Widersprüche zu verdecken, statt sie ernst zu nehmen und offenzulegen. Man kann Erwin Chargaff nur zustimmen, wenn er daraus folgendes Fazit zieht: „Die Bioethik ist erst aufgekommen, als die Ethik verletzt wurde. Bioethik ist ein Ausweg, all das zuzulassen, was ethisch nicht erlaubt ist.“³⁸

4. Der Mensch – ein „Mitschöpfer Gottes“?

Wie läßt sich eine widerspruchsfreie, hohen Ansprüchen genügende Lösung der bioethischen Probleme erreichen? Es fällt auf, daß der von Max Scheler gewiesene Weg, aus der philosophischen Reflexion über das Wesen des Menschen Aufschlüsse für das ethische Handeln zu gewinnen, bisher so gut wie unbeachtet blieb. Eine der wenigen mir bekannten Ausnahmen ist der frühere Ministerpräsident von Niedersachsen, Ernst Albrecht, der in einem Artikel zur Bioethik-Debatte auf die Werteethik Max Schelers als tragfähiges Fundament für eine Bioethik verweist.³⁹

Die Unversöhnlichkeit und Schärfe der Argumente in der deutschen Bioethik-Debatte hat im Verlauf des Jahres 2001 gleichsam von Woche zu Woche zugenommen. Der Begriff der Menschenwürde geriet dabei zwischen alle Fronten. So formulierte Di Fabio, Lehrstuhlinhaber für öffentliches Recht und Richter am Bundesverfas-

37 Siehe hierzu z.B. die Ausführungen von Faßbender in der Neuen Juristischen Wochenschrift vom 17.9.2001.

38 Chargaff, Interview 2001, S. 41.

39 Albrecht, Scheideweg 2001.

sungsgericht, in Anlehnung an die von Hubert Markl (dem damaligen Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft) zur Kennzeichnung der Gegner der von ihm vertretenen Forschungspolitik eingeführten Begriffe der „Gewissensfundamentalisten“ und des „Tugendterrors“⁴⁰: „Auf den glanzvollen Grundstein des Gemeinwesens fällt ein Schatten der Anmaßung, gar von Hybris, wenn mit der Würde des Menschen ein ernsthaftes Hindernis für die Entwicklungsansprüche von Wissenschaft und Wirtschaft entsteht.“⁴¹ Als Richter am Bundesverfassungsgericht liest Di Fabio die Präambel unserer Verfassung offensichtlich so, als ob dort nicht von einer Verantwortung vor Gott und den Menschen, sondern von einem Vorrang von Wissenschaft und Wirtschaft die Rede wäre.

Von einer ganz anderen Seite wird der Begriff „Menschenwürde“ durch Giovanni B. Sala, Professor an der Hochschule für Philosophie des Jesuitenordens in München, in Frage gestellt: „Wenn die Menschenwürde absolut ist, hat sie keinen Grund in der Welt, sondern muß von Gott kommen.“⁴² Da aber in der Debatte auf den Begriff Gott – obwohl er in der Präambel der Verfassung allen nachfolgenden Sätzen vorangestellt ist – nur noch von wenigen Theologen und Naturwissenschaftlern Bezug genommen wird, ist dieser Verweis auf die Konsequenzen eines verabsolutierten Menschenwürdeprinzips in der weiteren Debatte ziemlich folgenlos geblieben.

Große Worte und Begriffe wie „Gott“ und „Menschenwürde“ verfehlen in unserem Zeitalter der Skepsis und des allgemeinen Mißtrauens offensichtlich ihre Wirkung um so sicherer, je unbedingter der in ihnen wirksame Wille ist, die Spannung zwischen dem Anspruch auf absolute Freiheit und Selbstbestimmung des Menschen und die Einsicht in die ebenso absoluten Bedingtheiten dieser Freiheit auf einen Begriff zu bringen. Die folgende Formulierung, die Plessners Anthropologie für dieses Problem bietet, klingt nur noch wie eine rhetorische und stilistische Meisterleistung, nicht mehr wie ein inhaltlich relevanter Lösungsvorschlag zum Kernproblem der modernen Anthropologie: „Die Bestimmung des Menschen ist die Selbstbestimmung.“⁴³ Hierzu läßt sich in Anlehnung an Karl Kraus feststellen: Wenn sich der Mensch selbst in Frage stellt, wird die Selbstbestimmung zu jenem Problem, für dessen Lösung sie sich hält.

Auch von Max Scheler gibt es Formulierungen, die ebenso geheimnisvoll wie vielversprechend klingen, z.B.: „Der Mensch ist das X, das sich in unbegrenztem Maße weltoffen verhalten kann.“ Dabei wird mit dem Begriff „unbegrenzt“ eine Art von Unendlichkeit mitgedacht, die Scheler – wörtlich – vom Menschen als dem „Mitwirkler“ und „Mitschöpfer“ Gottes sprechen läßt. Der Begriff Gott kann dabei in der verschiedensten Weise gedeutet werden, sowohl als Synonym für den Begriff Natur als auch im religiösen und theologischen Sinn.

Die Allgemeinheit solcher Formulierung und die Offenheit des Begriffs „Gott“ erweisen sich als ihr größter Nachteil. So läßt sich z.B. die von James D. Watson geforderte Freiheit der humanbiologischen Forschung, d.h. die Freiheit von den Fesseln, die sich aus der religiösen Verantwortung vor Gott ergeben, mit der Idee des Menschen als eines „Mitwirkers“ und „Mitschöpfers“ Gottes ebenso vereinbaren wie die gegenteilige Forderung, die in dem Gebot – „Du sollst dir kein Bildnis machen“ – zum Ausdruck kommt. Denn wie auch immer der Begriff Gott verstanden wird, der Umfang des Got-

40 Markl, Empörung 1994.

41 Di Fabio, Suche 2001, S. 10.

42 Sala, Erde, 2001.

43 Safranski, Meister 1994, S. 244.

tesbegriffs läßt sich niemals abschließend definieren, so daß ausnahmslos alles, und zwar einschließlich seines genauen Gegenteils, in diesem Begriff enthalten sein kann. Rüdiger Safranski hat für die vielen Versuche, die Begriffe Gott und Natur miteinander zu vereinbaren, folgendes Fazit gezogen: „Man kann es drehen und wenden wie man will, es bleibt zuletzt doch die Wiederholung jenes wunderbaren Gedankens von Schelling, wonach die Natur im Menschen die Augen aufschlägt und bemerkt, daß es sie gibt.“⁴⁴

Jede Anthropologie läßt sich als ein Versuch interpretieren, aus der wissenschaftlichen Erkenntnis über das Wesen des Menschen Aufschlüsse für das richtige Handeln zu gewinnen. Dabei gehört es zu den gesicherten Erkenntnissen der Philosophie, daß die Geltung der Werte, die das Handeln des Menschen leiten, nicht durch Wissenschaft und Forschung *erkannt* oder aus irgendwelchen Prämissen „abgeleitet“, sondern nur durch einen geistigen Akt *anerkannt* und mit dieser Anerkennung geschaffen werden kann.⁴⁵ Es ist das bleibende Verdienst Max Schelers, dieser auf David Hume zurückgehenden Einsicht in seinem Werk zum Durchbruch verholfen zu haben. Martin Heidegger hat in Würdigung dieses Werkes mit seinen Gedenkworten vom 21.5.1928 Max Scheler als die „stärkste philosophische Kraft im heutigen Deutschland ... und sogar in der heutigen Philosophie überhaupt“ bezeichnet.⁴⁶

Wäre Schelers Rede von 1921 heute immer noch bekannt, könnte man vermuten, daß der derzeitige Bedeutungsverlust seines Werkes mit den in dieser Rede enthaltenen Aussagen zur Rassentheorie und Rassenhygiene zusammenhängt. Welche Gründe auch immer für diesen Bedeutungsverlust maßgeblich sind, sie sollten nicht länger den Blick dafür verstellen, daß die Debatte über Bioethik nicht vorankommen kann und sich so lange im Kreise drehen wird, so lange sie die in dem Werk von Scheler enthaltenen Reflexionen und Erkenntnisse zum Wesen ethischer Werte und zur Stellung des Menschen im Kosmos unbeachtet läßt.

Als vorläufiges Fazit dieser Erkenntnisse läßt sich folgendes für die hier aufgeworfenen Fragen festhalten: So lange wir uns nicht darüber im Klaren sind, wie der Mensch beschaffen sein soll, den wir mit den neuen Möglichkeiten der Wissenschaft erschaffen können, sollten wir bescheiden genug sein und erkennen, daß wir durch die moderne Biotechnologie nicht zu „Mitschöpfern“ Gottes werden. Denn dazu gehörte zu allererst ein Wissen über die Ziele, die es wert sind, angestrebt zu werden, also ein Wissen über die Werte und das Wollen, nicht über das Können.

5. Zusammenfassung

Demographie und Bevölkerungswissenschaft treffen auf Grund ihrer geschichtlichen Verstrickung in die Bevölkerungsideologie der Nazizeit und infolge ihrer Nähe zum Biologismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert in Politik und Öffentlichkeit immer noch auf Aversionen. Im akademischen Bereich verfestigte sich daraus manches Vorurteil der Sozialwissenschaften gegenüber der Bevölkerungswissenschaft. Der Beitrag

44 Safranski, a.a.O., S. 426.

45 Birg, *Zeitenwende*, 2001, S. 207ff.

46 Henckmann, Scheler, 1998, S. 230.

zeigt, daß die Trennungslinie zwischen Geist und Ungeist in der Zeit des Nationalsozialismus und seiner Vorläufer nicht entlang der Linie Geistes- und Sozialwissenschaften einerseits und dem Biologismus bzw. der Bevölkerungswissenschaft andererseits verlief, denn auch führende Vertreter der Geistes- und Sozialwissenschaften waren, wie die Rede Max Schelers aus dem Jahr 1921 zeigt, nicht gegen alle Versuche aus dem Rassismus und Biologismus gefeit, dessen geistige Tradition in den neuzeitlichen Humanismus und seine Wurzeln in der griechischen Klassik zurückreicht.

Die Rede Schelers ist nicht nur dogmengeschichtlich interessant. Vor dem Hintergrund der Debatte über die Prinzipien der Bioethik haben sich die strittigen Fragen heute auf eine Weise zugespitzt, die auch die Bevölkerungswissenschaft dazu veranlassen könnte bzw. sollte, einen Standpunkt zu erarbeiten, der sowohl wissenschaftlichen als auch ethischen Kriterien genügt. Auch wenn die Erkenntnisse Max Schelers nicht das letzte Wort auf die Grundfragen der Bio-Ethik sein können, so hat Scheler wie kein anderer die Fähigkeit bewiesen, die richtigen Fragen zu stellen.

Literatur

- Albrecht, E. 2001: Am Scheideweg: Zwischen Sittlichkeit und Interesse. Die Bioethik und die Krise der Ethik, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.8.2001.
- Bahners, P. 2001: Die Wende, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.3.2001.
- Bericht der Verhandlungen des Bevölkerungspolitischen Kongresses der Stadt Köln, 17.-21. Mai 1921.
- Birg, H. 2001: Die demographische Zeitenwende, München 2001.
- Böckenförde, E.-W. 2001: Hat das geltende Recht seine Orientierungskraft verloren? In: Salzkörner, Materialien für die Diskussion in Kirche und Gesellschaft, 7. Jg., Nr. 4, 28.8.2001.
- Brentano, L. 1909: Die Malthussche Lehre und die Bevölkerungsbewegung der letzten Dezennien, Königlich Bayrische Akademie der Wissenschaften, Bd. 24, 3. Abteilung, München 1909.
- Cavalli-Sforza, L. u. F. 1994: Verschieden und doch gleich, München 1994.
- Chargaff, E. 2001: Es ist schon zu viel geschehen – Ein Interview mit Erwin Chargaff zur Bundestagsdebatte über Gentechnik und Biomedizin, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.7.2001, S. 41.
- Dreier, H. 2001: Große Würde, kleine Münze, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.7.2001, S. 8.
- Di Fabio, U. 2001: Die Suche nach dem Kompaß, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.6.2001, S. 10.
- Gadamer, H. 1990: Wahrheit und Methode, Tübingen 1990, S. 241f.
- Gehlen, A. 1940: Der Mensch. Seine Natur und Stellung in der Welt, Berlin 1940.
- Gehlen, A. 1956: Urmensch und Spätkultur, Bonn 1956.
- Grimm, D. 2002: Die Wissenschaft setzt ihre Autonomie aufs Spiel, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.2.2002, S. 48.
- Hartmann, N., 1926: Ethik.
- Henckmann, W. 1998: Max Scheler, München 1998.
- Kühl, S. 1994: The Nazi Connection, Oxford University Press, New York/Oxford, 1994.
- Kühl, S. 1997: Die Internationale der Rassisten, Frankfurt, New York, 1997.
- Markl, H. 1994: Wenn verständliche Empörung in Tugendterror umschlägt: Gegen Moral hilft nur Recht, DIE ZEIT, März 1994.
- Mombert, P. 1923: Bevölkerungslehre – Grundriß der Sozioökonomik, Tübingen 1923.
- Müller, K. 2001: Gebt uns die Lizenz zum Klonen! – Ein Plädoyer für die schrankenlose Nutzung von Gen- und Biotechnik, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.3.2001.
- Plessner, H. 1970: Philosophische Anthropologie, 1970.
- Plessner, H. 1982: Mit anderen Augen – Aspekte einer philosophischen Anthropologie, Stuttgart 1982.

- Poliskov, L. 1993: Der arische Mythos. Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus, Hamburg.
- Propping, P. 2000: Irrtum, Mr. Watson, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.10.2000.
- Rau, J. 2000: Wir brauchen mehr Transparenz durch Wissenschaftsjournalismus, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.10.2000.
- Rau, J. 2001: Der Mensch ist jetzt Mitspieler der Evolution geworden, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.5.2001.
- Rollecke, G. 2001: Karlsruhe hat gesprochen, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.9.2001, S. 52.
- Safranski, R. 1994: Ein Meister aus Deutschland – Heidegger und seine Zeit. München/Wien 1994.
- Sahm, S. 2001: Heilen als Ideologie – Die Zeit des Schönredens ist vorbei, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.3.2001.
- Sala, G. G. 2001: Völlig losgelöst von der Erde, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.8.2001.
- Sloterdijk, P. 2001: Regeln für den Menschenpark – Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus, Frankfurt/M. 1999.
- Scheler, M. 1914: Zur Idee des Menschen, Gesammelte Werke, Bern/München 1914.
- Scheler, M. 1921: Rede auf dem bevölkerungspolitischen Kongreß der Stadt Köln, 1921.
- Scheler, M. 1928: Die Stellung des Menschen im Kosmos, Gesammelte Werke, Bern/München 1928.
- Scheler, M. 1963: Bevölkerungsprobleme als Weltanschauungsfragen. In: Max Scheler, Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre, 2. Auflage, Bonn und München, 1963.
- Scheler, M. 1954: Gesammelte Werke, Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik, Bern, München, Bern/München u. Bonn 1954, 6. durchges. Aufl. 1980.
- Schwägerl, Chr. 2001: Schallende Ohrfeige, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.11.2001.
- Schwägerl, Chr. 2002: Von Rubikon zum Labyrinth der Zivilisation, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.1.2002.
- Stolleis, M. 1999: Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland. Dritter Band: Staat und Verwaltungswissenschaft in Republik und Diktatur 1914-45. München 1999.
- Watson, J.D. 1997: Leichte Schatten über Berlin, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.7.1997.
- Watson, J.D. 2000: Die Ethik des Genoms – Warum wir Gott nicht mehr die Zukunft des Menschen überlassen dürfen, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.9.2000.
- Wolf, J. 1912: Der Geburtenrückgang, die Rationalisierung des Sexuallebens unserer Zeit, Jena.